



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 123.

Leipzig, Mittwoch den 30. Mai 1917.

84. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Allgemeiner Deutscher Buchhandlungs-Gehilfen-Verband.

Im Monat Mai gelangten zur Auszahlung:

M 1950,25 Krankengelder,	
„ 1350,— Begräbnisgelder,	
„ 67,40 Wittwengelder) einschl. Zuschläge,
„ 26,70 Invalidengelder	
„ 590,— Notstandsunterstützungen.	

Leipzig, 29. Mai 1917.

Eine deutsche Antwort an den „Congrès du Livre“.

Der Gegenstand, der den Congrès du Livre beschäftigte, ist ein vornehmlich friedlicher, wenngleich auch aus diesen Verhandlungen die Absicht spricht, den Krieg gegen Deutschland in Form des Wirtschaftskrieges nach Friedensschluß fortzusetzen. Da von Deutschland in diesen Verhandlungen so viel die Rede ist, scheint es am Platze, auch einmal deutscherseits Stellung zu nehmen zu dem, was dort über das Verhältnis des deutschen Verlags zum französischen Buchhandel im allgemeinen und zum französischen Verlag im besonderen gesprochen wurde. Es handelt sich hier um eine rein sachliche Auseinandersetzung über einen Gegenstand, der mit dem Krieg an sich nichts zu tun hat und der vielleicht nur als eine der Wurzeln des Krieges angesehen werden muß, weil ebenso wie auf industriellem Gebiete so auch auf geistigem die Absicht bestand, durch diesen Krieg einen unbequemen Konkurrenten aus der Welt zu schaffen. Immerhin handelt es sich mehr um Dinge, die wir heute, infolge der großen Distanz, die wir durch den Krieg zu ihnen gewonnen haben, rein historisch betrachten können, und so soll in diesen Auseinandersetzungen einmal vergessen werden, was Frankreich uns angetan hat, und es soll mit kühler Sachlichkeit erwogen werden, inwiefern die Anschauungen, die auf dem „Congrès du Livre“ bezüglich einer Vormachtstellung des deutschen Buchhandels in Frankreich vertreten wurden, berechtigt sind oder nicht. Der deutsche Verleger und auch das deutsche Publikum wird mit Überraschung gelesen haben, was da alles vorgebracht worden ist, und wenn man es liest, so drängt sich unwillkürlich das Empfinden auf: »Tout comme chez nous«.

Wir haben uns jahrzehntelang darüber beschwert, daß französische Kunst und Literatur in einem Maße bei uns eingeführt wurden, das weit hinausging über das, was uns, gemessen an der Bedeutung der importierten Ware, berechtigt erschien. Es liegt nicht im Wesen des Deutschen, sich abzuschließen gegen das, was das Ausland uns an Werten von Bedeutung zu geben hat. Wir haben es auch nie getan, und die Beschwerden, an welche eben gedacht wurde, richteten sich denn auch in der Hauptsache gegen die Einfuhr solcher geistigen Ware, auf deren Produktion die Besten in Frankreich wohl selbst nicht stolz gewesen sind, d. h. gegen die Produkte der Pseudokunst und Pseudoliteratur, die auf die unsauberen Instinkte der Massen spekulierten. Diese Beschwerden waren berechtigt. Wenn solche Beschwerden gelegentlich weitergingen und Heißsporne schlechthin einen Abschluß Deutschlands gegen den Austausch von Kulturgütern anstrebten, so war dies nicht berechtigt. Berechtigt war aber wie-

derum, wenn wir uns in Deutschland dagegen wehrten, daß in Überschätzung des Ausländischen und Unterschätzung des Eigenen eine fremde Geistesrichtung die heimische zu überwuchern und ihr Luft und Licht zu nehmen drohte. Es mag in dieser Beziehung bei uns Chauvinisten gegeben haben, aber gegen die Selbstverkleinerungssucht und die Vergötterung alles Ausländischen, besonders alles Französischen, haben sich in Deutschland stets auch Männer gewandt, die die Blüten französischer Kunst und Dichtung gleich den deutschen zu schätzen wußten, wenn sie solche auch nicht höher stellten.

Französischer Chauvinismus hat nach 1870 lange alles Deutsche grundsätzlich abgelehnt, und erst in den Jahren vor dem Kriege waren wir so weit gelangt, daß eine gerechte Schätzung dessen, was wir zu bieten haben, auch in Frankreich Boden gewann. Es hatten sich gute Beziehungen, ja sogar Freundschaften zwischen den Vertretern des geistigen Deutschland und des geistigen Frankreich angebahnt, und man war beiderseits geneigt, wo es sich um den Verkehr der Verleger beider Länder untereinander handelte, von »Geschäftsfreunden« zu sprechen, also diese Beziehungen mit einem wärmeren Ausdruck als dem rein kaufmännischen zu bezeichnen. Wer, gleich dem Unterzeichneten, durch viele Jahre derartige Beziehungen von der ursprünglich kühl-höflichen Ablehnung bis zu einer nahezu freundschaftlichen Aufnahme in Paris hat wachsen sehen, weiß, wie berechtigt diese Darstellung ist, und er weiß, wie falsch die Anschauungen sind, die auf dem „Congrès du Livre“ Deutschland gegenüber vertreten wurden. Auf dem Gebiet des Buchgewerbes mag, soweit es sich um Maschinen und Rohmaterialien handelte, Deutschlands Einfuhr nach Frankreich überwiegend groß gewesen sein. Auf dem Gebiet des Austauschs der geistigen Güter herrschte dagegen eine völlige Parität im Geben und Nehmen, die nur durch den Krieg jäh unterbrochen wurde und nun wieder auf Jahrzehnte hinaus verschüttet sein dürfte.

Wir haben von Frankreich jahrzehntelang fast ausschließlich genommen. Daß man auch willig aufnahm, was wir zu geben hatten, war eine Erscheinung, die eigentlich erst im neuen Jahrhundert mehr und mehr zur Geltung kam. Die reine Handelsstatistik zeigt zwar, daß wir im Jahre 1913 für 2 261 000 M Bücher aus Frankreich importiert, aber für 2 988 000 M nach Frankreich exportiert haben, daß also unser Export den Import um 33% Prozent überstieg. Aber die Zahlen der Handelsstatistik allein würden ein falsches Bild geben. Es darf in dieser Beziehung nicht vergessen werden, was in Gestalt von Tantiemen und Honoraren für Übersetzungsrechte von Deutschland nach Frankreich gezahlt wurde. Und wenn einmal eine Statistik aufgemacht werden könnte, in wieviel Millionen von Exemplaren Werke französischen Geistes in deutscher Übersetzung verbreitet wurden, und welchen Raum Werke der französischen Bühnendichtung und der bildenden Kunst im geistigen Leben Deutschlands einnehmen, so dürfte die Bilanz des Austausches für Deutschland eine durchaus passive sein. Das Plus der Handelsstatistik für Deutschland beruht auf dem Überwiegen der teuren wissenschaftlichen Werke, sowie derjenigen Werke, die an Schulen und Hochschulen dem Studium, also der Verbreitung wissenschaftlicher Errungenschaften dienen, die ohnedies Gemeinbesitz der gelehrten Welt sind. Dieser Er-